

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 11 (1949)
Heft: 1-4

Artikel: De Chräiebüel und si Stifelirüter
Autor: Zust, Franz Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-182485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

De Chräiebüel und si Stifelirüter

De Fons und ich hend grad eusi erschte Hose treid, wo de alti Vatter Chräiebüel — me hed em mängisch, nid grad öppe hübsch, au Chräieätti gseid — sini letschte hed lo bueze. Aber juschtemänt sis Alter isch für eus de Punkt gsi, dän is eister wider a si Fergbank zööklet hed Und grad au si Lade im Badgäßli unde hed uf eus Buebe ne bsonderi Azieig gha. I weiß zwar nid, söll mer sim Lade nid ehnder nur Butig säge: de Chräiebüel isch nämli en Uhremacher gsi, hed mit den Auge gniiffet wie aui Uhremacher vom alte Schlag; und si Butig und si Lade hedr i eim Chrozi inne gha. Aber das isch einewäg für eus es wohrhafts Paradies gsi. Dänkid nume di hufe Ziter a de Wände noch und schiegar no a de Selle obe mit ihre glungnige Plämpel und mit ihrem Chrute und Räble! Was mer do aues hed chönne gschaue, under auem bimeich au non e Guggeruhr! A dem chline Wunder ume hemmer aue hinderruggs gchnübet, bis de Gugger en usgmachte Chiischeri übercho hed. Und wenn de de Vatter Chräiebüel mit der Bröue uf de Nase de Gugger wider i Sänkel gchlöpft gha hed, hemmer de müesse süberli mäie, daß mer rächtzits no ungschore zur Butig usecho sind!

Dr alti Chräiebüel hed auerlei für Pflänz gha. Under andere dä, er isch «liberal» gsi. Aber wägedem hed ers i mim Vatter einewäg nie vergässe, daß er em einisch i siner Not es Zit abgchauft hed. «Lue», heds em aue s Härz so aui drei vier Wuche einisch überno, «lue, di Vatter isch e gueti Seel gsi. Det obe uf em Kantrom isch das Uhrli uf em Sockel gstande, johrilang. S isch weiß Gott s einzig Uhrli mit eme Sockel i mim Lade inne gsi, und je längersi meh i s ufzoge ha, je lieber isch s mer worde.» Sini Auge hend derbi über d Bröue ewägg gluegt ufe Kantrom ue und sind fascht e chli füecht worde, wie wener ime ne Fründ ghörti z ändlüte. I bi lang nid drübercho, was en eistig a dem grüne Stockührli fascht z briegge gmacht hed. Erscht e Wili spöter isch mer e Latärne ufggange. De gueti Chräiebüel isch mit sim Zitputze und mit aue sine Uhre äbe siner Läbtig en arme Hüüzeler blobe und hed si eister müesse a den üsserschte Äschte chlamse. Won er wider einisch eso verzweiflet ghanget isch, hed em mi Vatter s Uhrli, wo äbe uf eme Sockel gstande isch, ums Gottswille abgchauft, daß er nid no ganz geschletzt hed. Und i glaube, de Sockel isch nid s Woufeligscht a dem Zitli gsi!

Über sim ganze Chrom hed aber de Chräiebüel d Wält nid vergässe. Er hed nämli mängisch au Mugge gha zum Philesophie. Settegi Grübler findt mer jo do und det underem Volch; s sind öppedie ganz chöschtlegi Möntsche. Bim Chräiebüel isch dä Hang aue meh is Brichte ggange. I sim Gsüchti, won e hi

und do is Bei zwickt hed, zleid hed er is mänglich stundelang auerhand Gschichte verzöt. Eini devo isch mer bsonders guet blibe: die vom Stifelirüter. Hend ier si au scho ghört? S isch eini für e rund Tisch am Obe, wenn s dusse wäit und chutet. Wenn de Chräiebüel druf z rede cho isch, hed er aue sis gsteckti Sammetchäppli feschter uf si blutt Hoorbode drückt, und mier Buebe sind müselistill worde. Und de hedr agfange, und sini zwö letschte lödlige Zänd hend dezu gchlöfelet, wie s Stifelirüters döre Chnoche; s hed eim wägedem scho gchrüselet übere ganz Buggel abe:

«Ier hend gwüß au scho vom Wandle ghört; wenn d arme Seele umechömid, wenn si sich de Möntsche zeige, hülid und frürid, daß s eim dur Marg und Bei gohd. Aues nur, um ums Gottswille es Vatterunser überzcho. So isch es au em Stifelirüter ggange.

De Stifelirüter isch en ungrächte Verwalter vom Chloschter Muri gsi, hed eister gwüßt, meh i si eget Sack z huse as für s Chloschter, und uf ene fautsche Eid isch em öppe nid acho. So heds em einisch au kleckt, in ere arme Witfrou uf de Müswangerhöchi s Raggerhöfli mitsamt dr einzige Chue abzdrücke. Er hed, wo s drufa cho isch, e Strähl i sini Strubelhoor gsteckt und e Hampfele Händ us sim Garte i sini Schue to. Drno hed er vorem Gricht be Gott und aue Heilige gschwore: so wohr er si Richter obsi heig, so wohr seig s Land, uf dem er stöi, si eget Grund und Bode! Chum hed er gschwore gha, hed e de Schlag troffe, und vom säbe Augeblik a hed er müesse wandle im Murihou am Landsmarg no.

No, auso, früener sind auig d Hitzchelertaler i de Chrischtnacht dur s Hou ab is Chloschter Muri z Metti. S hed mänglich chneuteuf Schnee gha und ums Gstrüch und d Tanne ume isch auen e gspeischerigi Stimmig gläge. Niemer hed rächt trouet z rede, en jedere hed still eis Feufi ums ander bättet, daß em jo de Stifelirüter ned entchömm! Einisch isch au dr alti Tätsch mit siner Frau i die Metti ggange. Er hed am säbe Wienechtsobe meini e Schluck meh vom Chläpfliger verwütscht gha und isch e chli übermüetig worde devo. Wie jetz die beide so metenand dur dä Schnee dure ghootschet sind, isch em Tätsch emel au dä Stifelirüter z Sinn cho. Är seid zur Frau: «Seli ächt em Stifeli hoope?» D Frau hed si weidli bchrüzt und hed gmacht: «Heiri, versündigi di nid!» Und debi isch ere süttig heiß übere Ruggen abe. De Tätsch hed zerscht no glachet, aber uf einisch hed er nümme gredt, isch totebleich worde und sini Hoor hend im under de Pöuzchappe welle z Bärig stoh. S Laufe hed em Müei gmacht und wähet de Metti hed er gschlotteret wien es Espeloub. Mondess hed s de alti Tätsch hushöch under de Dechi gha; er hed s Närkefieber übercho und hed langis Zit näben use gredt. Es

Zitlang hends em nümme rächt trouet. Aueränds isch de Tätsch aber einewäg wider devo cho.

Won er do weder e chli besser hed möge gchieme, hed er einisch am ene Obig bim Inachte dur s Pfeischer usgluegt, wie wenn er witewägg öppis gsäch cho und hed druf hübschli zu dr Frau gmacht: «I han e de gseh, s säbmol, de Stifelirüter! . . . Uf ere wiße Schindermähre isch er mer entcho, chum han is gseid gha. Si schwarz Mantu isch i de Mähre wit über d Chneu abeghanget und de schwarz Huet isch teuf uf de Achsle gläge, daß mer s Gesicht nid sett gseh. Nur sini chnöcherige Händ sind a de Züggle ghanget, me hed si im Wind ghöre chlappere. So isch er hert a mer dure; i ha gmeint, i gspürene.» — Es hed ne fascht wider kluderet, de alt Tätsch, won er das verzellt hed. Und au i dr Frau isch es süttig heiß i Chopf gschosse, sie hed jetz gwüßt, wo de Bartli de Moscht gholt hed.»

Eso heds is aue de Chräiebüel verzöut. Er hed zum Schluß sis Vergrößerigsglas vom rächte Aug uf d Stirne uegrüsch und is agniiffet, was mer dezu z säge heigid. Uhre a de Wände und i de Gänterli inne hend durenand gräblet, aber es isch um eus sälber so müelistill gsi, daß mer einewäg e jederi hed chönne unterscheide. Und wenn s de öppe no grad hed afo zbättelüte so i de Seelezit, heds is de längersi meh gschüüzelet. Me sind vo s Chräiebüels Butig weidli abzäpft, heizue; si hend aue nümme lang müeße uf is beite.

Frili, mer sind einewäg eister öppe wider bim alte Chräiebüel zue und hend em das und deis vo sine verlödlete Zitere abgmärzelet, wo i dr Sammlig vo so Buebehosepömpere guetto hed. Jetz isch er scho ewigslang gstorbe, de Chräiebüel. Gott heig ne sälig!

Franzkarl Zust.

Seelezit

S fod früe scho afo nachte,
Kes Chind gsehsch uf der Stroß.
Es Schinholz mahnt a Geischer
Wit uß im Turbemoos.

Im Chilchli deert es Liechtli.
Wie trüeb und matt si Glanz!
Ghörsch d Chind, wie die schön bättid
De schmärzhaft Rosechranz?

Jetz bättid s non es Gsätzli
Für d Seele rich und arm,
Für alli arme Seele —
O, daß sich Gott erbarm!

Du liebe Herr, bis gnädig,
Vergib ne Zangg und Strit,
Und schänk der ewig Fride
Jetz i der Seelezit.

Xaver Bucheli.